

Esther Meier

**Das Bild des Bildersturms in den Niederlanden
(1566–1800)**

Esther Meier

Das Bild des Bildersturms in den Niederlanden (1566–1800)

Reimer

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Jan Luyken, Bildersturm, 1679, siehe Abb. 80
Umschlaggestaltung und Layout: Alexander Burgold · Berlin

Papier: G-Print 115 g/m²
Schrift: FS Brabo, Akkurat Pro
Druck: ScandinavianBook

Dietrich Reimer Verlag GmbH
Berliner Straße 53
10713 Berlin
info@reimer-verlag.de

© 2025 by Dietrich Reimer Verlag GmbH · Berlin
www.reimer-verlag.de

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach FSC-Standard

ISBN 978-3-496-01722-6 (Print)
ISBN 978-3-496-03111-6 (E-PDF)

INHALTSVERZEICHNIS

DANK.....	9
EINLEITUNG	11
Erinnerungsbilder	17
Terminologie	21
Künstler, Konfession und Bildersturm.....	25
Bilderstürme in den Niederlanden.....	27
ZWISCHEN THEOLOGIE UND POLITIK	31
Säuberungsaktionen	35
<i>Papstkritik</i>	37
<i>Akteure: Geusen mit Besen</i>	42
<i>Eckstein im konfessionellen Kontext</i>	49
Ereignisbilder	57
<i>Schauplatz Antwerpen</i>	61
<i>Fragen der Konfession</i>	64
Herzensbilder	67
<i>Bilderflut</i>	67
<i>Herzenseinprägung</i>	74
Kirchenkritik.....	81
<i>Kausalitätskette</i>	85
<i>Aufstand mit Bildersturm</i>	91
<i>Neubewertung 1604</i>	96
Zerstörung des Bildes – Zerstörung des Körpers.....	99
<i>Legitimation des Blutrats</i>	99
<i>Bild und Martyrium</i>	103
<i>Bildangriff</i>	111
Zwischenresümee	121

KUNSTDISKURSE	123
Geistliche Kunst im Kunstkabinett.....	125
<i>Prämissen</i>	126
<i>Sehen zwischen Erkenntnis und Verführung</i>	131
<i>Bedrohte Sakralbilder</i>	134
<i>Gefahr im Kunstkabinett</i>	138
<i>Interkulturelle Diskurse</i>	144
<i>Frömmigkeit und Kunstfertigkeit</i>	149
<i>Gottesverehrung versus Götzendienst</i>	151
<i>Kunstkammer – Ort der offenen Bilddiskurse</i>	153
Kunst im Kirchenraum	155
<i>Raum der obrigkeitlichen Ordnung</i>	158
<i>Reflexionsraum der Kunst I: Kirchenraum mit Ikonoklasten</i>	162
<i>Reflexionsraum der Kunst II: Ikonoklasmus in der</i> <i>Künstlerbiografie</i>	166
Zwischenresümee	171
GESCHICHTSSCHREIBUNG	173
Nationale Geschichtsschreibung	177
<i>Sakrileg</i>	178
<i>Normierung</i>	180
<i>Übernahme der Norm</i>	189
<i>Kinder-Geschichte</i>	194
Historisierende Kontroverstheologie	201
<i>Referenzpunkt: Frühes Christentum</i>	201
<i>Verweigerte Referenzialität</i>	205
Zwischenresümee	211
AKTUALISIERUNGSMECHANISMEN	213
<i>Rampjaar – Ikonoklasmen der Konfessionen</i>	215
<i>„Die Veränderung Utrechts“ und ihre Urheber</i>	216
<i>Katholischer Ikonoklasmus versus reformierte Umnutzung</i>	222
<i>Gedächtnisauflösung</i>	226
<i>Überschreibungen</i>	232

Grausamkeit der Geusen	237
Distanzierung.....	245
Wehrhaftigkeit der Bilder.....	251
Zwischenresümee	259
ZEIT DER PATRIOTEN	261
Neubewertung der Akteure und Akteurinnen.....	265
<i>Der Adel, das Volk, „het grauw“</i>	266
<i>Genderfragen</i>	279
<i>Konfessionelle Aspekte</i>	283
Neupräsentation als Neuinterpretation	289
Zwischenresümee	299
SCHLUSSRESÜMEE	301
LITERATURVERZEICHNIS	303
Quellen	303
Sekundärliteratur	308
BILDNACHWEIS.....	331

DANK

Susanne Wegmann ist das Entstehen dieses Buches zu verdanken. Sie ermöglichte es, dass die Untersuchung unter sehr guten Bedingungen an der Technischen Hochschule Köln durchgeführt werden konnte. Barbara Welzel danke ich für anhaltende und stets selbstverständlich gewährte Unterstützung. Für wertvolle Hinweise bin ich Ursula Härting (Hamm) und Maretta Johnson (Rotterdam) zu besonderem Dank verpflichtet. Gefördert wurde das Projekt durch die DFG, die auch die Drucklegung finanzierte. Für die Aufnahme in das Programm des Dietrich Reimer Verlags danke ich Beate Behrens herzlich. Das Manuskript war bei Anna Felmy in besten Händen.

EINLEITUNG

In den Niederlanden entfernte man 1566 und in den darauffolgenden Jahren eine große Anzahl von Bildern und Objekten aus den Kirchen. Diese Aktionen gingen unter dem Begriff Bildersturm beziehungsweise Ikonoklasmus in die Geschichte ein. Sie waren in Nordeuropa keine Ausnahme; auch in anderen Ländern, vor allem in deutschen Herrschaftsgebieten, wurden in der Reformationszeit oder während der sogenannten Zweiten Reformation Bilder aller Art aus den Kirchen genommen und/oder zerstört. Diese Vorgänge wurden zeitnah in kontroverstheologischen Texten affirmativ, ablehnend oder abwägend kommentiert und im Medium des Bildes diskutiert. Im deutschsprachigen Raum, namentlich in Süddeutschland und der Schweiz, entstand unmittelbar nach dem Ikonoklasmus eine sehr überschaubare Anzahl von Druckgrafiken zum Thema (Abb. 1, 2).¹ In den Niederlanden hingegen war das zerstörerische Ereignis über Jahrhunderte in unterschiedlichen visuellen Medien präsent – darunter viele Buchillustrationen –, zu gewissen Zeiten verstärkt, zu anderen Zeiten weniger häufig, es gehörte aber stets zu den im Bild reflektierten Geschehnissen von 1566, die den Beginn des Auseinanderbrechens der Niederlande markierten. Wiedergegeben als Einzelereignis oder als Teil einer Bildfolge diskutieren die Darstellungen den Ikonoklasmus – wie zu zeigen sein wird – in variierenden Nuancen unter theologischen, politischen, künstlerischen, konfessionellen und gesellschaftlichen Gesichtspunkten.

Der Bildersturm ist im Bild so anhaltend präsent, dass die Annahme, die Darstellung des Ikonoklasmus habe in der Erinnerung des niederländischen Aufstandes keine Rolle gespielt,² nicht aufrechterhalten werden kann. Die Einschätzung einer

1 Holzschnitt in Thomas Murners *Eyn Warhafftig erschrocklich Historie* (1525/27) – Ausst.kat. Bildersturm 2000, Kat. 147, S. 306 (Christian von Burg); WEGMANN 2016, S. 45f. Erhard Schön (?), Flugblatt „Klage der armen verfolgten Götzen und Tempelpilder“ (um 1530) – maßgeblich HÖFFLER 2022, S. 46–53, 188–215; WEGMANN 2016, S. 37–44; zuvor SCHÄFER/EYDINGER/REKOW 2016, Bd. 1, Nr. 360; BELTING 2005, S. 178–181; Ausst.kat. Bildersturm 2000, Kat. 186, S. 361 (Franz-Josef Sladeczek); Ausst.kat. Luther und die Folgen 1983, Kat. 1, S. 12; Ausst.kat. Luther und die Reformation 1983, Nr. 515, S. 388f., mit der älteren Literatur.

2 POLLMANN 2016, S. 157.



Abb. 1: Thomas Murner, Ikonoklasmus, in: *Eyn Warhafftig erschrocklich Historie*, 1525/27. Nürnberg, Scheurl-Bibliothek

geringen Relevanz des Bildersturms mag sich aufdrängen, weil die Forschungsliteratur die immer gleichen Darstellungen abbildet – das Flugblatt von 1566, die Radierung Franz Hogenbergs und die Grafik Jan Luykens (Abb. 3, 13, 80) – und in Untersuchungen Buchillustrationen generell unterrepräsentiert sind. Der Eindruck einer bildlichen Marginalisierung des Bildersturms mag auch darauf beruhen, dass etliche Darstellungen erst nach 1670 und weitere erst nach 1750 entstanden und damit einer kunsthistorisch wenig beachteten Zeit zuzurechnen sind. Auch wenn diese Zeitschwelle langsam überschritten wird, so bleibt das 18. Jahrhundert doch weitgehend eine kunstgeschichtliche *terra incognita*. Entgegen dem Eindruck, den das eher verhaltene Interesse der Forschung an der Analyse des Bildes vom Bildersturm in den Niederlanden erweckt, war das Thema jedoch von 1566 bis in die Zeit der Patriotenbewegung um 1800 überaus präsent.

Die Erinnerung an den Ikonoklasmus blieb in den Niederlanden stets lebendig, weil dieser als Teil des Beginns des Aufstands gegen die spanische Herrschaft in die nationale Historiografie eingeschrieben wurde. Als erstes markantes Ereignis ist das Einreichen der Petition um Religionsfreiheit bei der Statthalterin Margarethe von Parma im April 1566 zu nennen, es folgten im Sommer Heckenpredigten der protestantischen Gruppen vor den Mauern der Städte und die ersten Bilderstürme.³

3 Verwiesen sei auf die Standardwerke PARKER 1979; DUKE 1990; VAN GELDEREN 1992; ISRAEL 1995.

Klagrede der armen verfolgten Götzen und Tempelpriester über so ungleich v:rtayl und straffe.

[illegible][illegible]

1 Wie kann man seinen Verstand
 2 nicht durch die Sinne verführen lassen?
 3 Daß man seinen Sinnen nicht folgt
 4 Daß man nicht nach dem, was er sieht
 5 Und nach dem, was er hört, sich richtet
 6 Und nicht nach dem, was er fühlt
 7 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 8 Und nicht nach dem, was er riecht
 9 Und nicht nach dem, was er tastet
 10 Und nicht nach dem, was er denkt
 11 Und nicht nach dem, was er fühlt
 12 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 13 Und nicht nach dem, was er riecht
 14 Und nicht nach dem, was er tastet
 15 Und nicht nach dem, was er denkt
 16 Und nicht nach dem, was er fühlt
 17 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 18 Und nicht nach dem, was er riecht
 19 Und nicht nach dem, was er tastet
 20 Und nicht nach dem, was er denkt
 21 Und nicht nach dem, was er fühlt
 22 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 23 Und nicht nach dem, was er riecht
 24 Und nicht nach dem, was er tastet
 25 Und nicht nach dem, was er denkt
 26 Und nicht nach dem, was er fühlt
 27 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 28 Und nicht nach dem, was er riecht
 29 Und nicht nach dem, was er tastet
 30 Und nicht nach dem, was er denkt
 31 Und nicht nach dem, was er fühlt
 32 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 33 Und nicht nach dem, was er riecht
 34 Und nicht nach dem, was er tastet
 35 Und nicht nach dem, was er denkt
 36 Und nicht nach dem, was er fühlt
 37 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 38 Und nicht nach dem, was er riecht
 39 Und nicht nach dem, was er tastet
 40 Und nicht nach dem, was er denkt
 41 Und nicht nach dem, was er fühlt
 42 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 43 Und nicht nach dem, was er riecht
 44 Und nicht nach dem, was er tastet
 45 Und nicht nach dem, was er denkt
 46 Und nicht nach dem, was er fühlt
 47 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 48 Und nicht nach dem, was er riecht
 49 Und nicht nach dem, was er tastet
 50 Und nicht nach dem, was er denkt
 51 Und nicht nach dem, was er fühlt
 52 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 53 Und nicht nach dem, was er riecht
 54 Und nicht nach dem, was er tastet
 55 Und nicht nach dem, was er denkt
 56 Und nicht nach dem, was er fühlt
 57 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 58 Und nicht nach dem, was er riecht
 59 Und nicht nach dem, was er tastet
 60 Und nicht nach dem, was er denkt
 61 Und nicht nach dem, was er fühlt
 62 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 63 Und nicht nach dem, was er riecht
 64 Und nicht nach dem, was er tastet
 65 Und nicht nach dem, was er denkt
 66 Und nicht nach dem, was er fühlt
 67 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 68 Und nicht nach dem, was er riecht
 69 Und nicht nach dem, was er tastet
 70 Und nicht nach dem, was er denkt
 71 Und nicht nach dem, was er fühlt
 72 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 73 Und nicht nach dem, was er riecht
 74 Und nicht nach dem, was er tastet
 75 Und nicht nach dem, was er denkt
 76 Und nicht nach dem, was er fühlt
 77 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 78 Und nicht nach dem, was er riecht
 79 Und nicht nach dem, was er tastet
 80 Und nicht nach dem, was er denkt
 81 Und nicht nach dem, was er fühlt
 82 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 83 Und nicht nach dem, was er riecht
 84 Und nicht nach dem, was er tastet
 85 Und nicht nach dem, was er denkt
 86 Und nicht nach dem, was er fühlt
 87 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 88 Und nicht nach dem, was er riecht
 89 Und nicht nach dem, was er tastet
 90 Und nicht nach dem, was er denkt
 91 Und nicht nach dem, was er fühlt
 92 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 93 Und nicht nach dem, was er riecht
 94 Und nicht nach dem, was er tastet
 95 Und nicht nach dem, was er denkt
 96 Und nicht nach dem, was er fühlt
 97 Und nicht nach dem, was er schmeckt
 98 Und nicht nach dem, was er riecht
 99 Und nicht nach dem, was er tastet
 100 Und nicht nach dem, was er denkt

[illegible][illegible][illegible]

Abb. 2: Erhard Schön, „Klagrede der armen verfolgten Götzen und Tempelpilder“, um 1530. Gotha, Museen der Friedenstein Stiftung Gotha

Der Bildersturm betraf die nördlichen und südlichen Provinzen gleichermaßen, erfuhr aber im Zuge der prozessualen Lösung der nördlichen Provinzen von den spanischen Niederlanden und im Laufe der Herausbildung, Etablierung und schließlich reichsrechtlichen Anerkennung der niederländischen Republik eine je unterschiedliche Bewertung und wurde mal mehr, mal weniger stark besprochen. Von 1566 bis zum Waffenstillstand (1609–1621) war das Thema in beiden Landesteilen

Gegenstand einer intensiven Diskussion. Danach ist eine besonders hohe Darstellungsdichte in der Republik zu verzeichnen, während das Thema in den südlichen Provinzen nur noch sporadisch aufscheint. Doch bedeutet die regionale Konzentration nicht, dass sich nur die Reformierten im Norden an das Ereignis erinnerten. Längst ist als bekannt vorauszusetzen, dass die nördlichen Provinzen kein konfessionell einheitliches Gefüge bildeten, sondern ganz im Gegenteil überaus heterogen waren und Katholiken einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung stellten. In der Debatte um den Bildersturm erhoben auch in der Republik lebende Katholiken ihre Stimme und brachten ihre Ansicht zur Darstellung. Mit der Anerkennung der niederländischen Republik kamen die politischen und militärischen Auseinandersetzungen mit Spanien, nicht aber die Diskussion um den Bildersturm zu einem Ende. Ereignisse wie die Besetzung von Teilen der Republik durch Frankreich im Jahr 1672 oder die politischen Unruhen im Norden und Süden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stießen die Diskussion wieder an und ließen neue Darstellungen entstehen.

Die Rezeption lässt einen Zusammenhang zwischen der Bewertung des Ikonoklasmus und den politischen und gesellschaftlichen Bedingungen der jeweiligen Gegenwart erkennen. Angesichts der vielfältigen Bildgattungen, verschiedenen Rezeptionskontexte und wechselnden historischen Gegebenheiten wäre es verfehlt, die Darstellungen als eindimensionale Erinnerungsbilder anzusehen, die schlichtweg ein Ereignis festhalten. Auch erschöpften sich die Darstellungen nicht in einer konfessionell polaren Anklage oder Verteidigung des Ikonoklasmus, und sie bewerten das Geschehen nicht nur positiv oder negativ. Dies kann schon insofern nicht zutreffen, als seit Ende des 16. Jahrhunderts auch die Reformierten der nördlichen Provinzen die ikonoklastischen Aktionen verurteilten und sich davon zu distanzieren suchten.⁴ Vielmehr wurden unterschiedliche Narrative gefunden, die das einstige Geschehen im Gedächtnis bewahrten, es jedoch angesichts des jeweils gegenwärtigen Zustandes in einen wechselnden Sinnzusammenhang einschrieben.

Wie die niederländische Diskussion um den Ikonoklasmus einer zeitspezifischen Narration unterliegt, so bleibt auch die Forschung von zeitbedingten Perspektiven und vorgeprägten Erwartungen nicht unberührt. Besonders deutlich tritt dieser Faktor in den Ausführungen zum Bildersturm in Nachschlagewerken hervor. Es ist deshalb lohnend, sie genauer zu betrachten. Das in vier, stets überarbeiteten Auflagen erschienene protestantische Lexikon *Religion in Geschichte und Gegenwart* gibt besonders auffallend die jeweils zeithistorischen Perspektiven zu erkennen. Die erste, 1909 erschienene Ausgabe erläutert unter dem Lemma „Bilderstreitigkeit“, die Bildverehrung habe sich durchgesetzt, obwohl sich die frühe Kirche gegen diese „heidnische Sitte“ gewandt habe. Dem Brauch der Verehrung hätten auch das Judentum und der Islam ablehnend gegenübergestanden. Es folgt eine ausführliche

4 POLLMANN 2016.

Schilderung des Byzantinischen Bilderstreits. Das späte Mittelalter und die Reformationszeit finden keine Beachtung. Die 1927 publizierte zweite Auflage sucht unter dem Stichwort „Christliche Bilderverehrung und Bilderstreitigkeit“ zunächst, das frühe Christentum noch klarer von der Bildverehrung zu entlasten. Für diese Praxis seien die „Heiden“ verantwortlich, die „in Mengen zum Christentum übertraten“ und ihre Bräuche mitbrachten. Judentum und Islam gelten nun als Verächter des christlichen Bildes; die Juden hätten sich gar „tätlich“ gegen Bilder gewandt. Der byzantinische Kaiser Leo sei davon beeinflusst gewesen und habe deshalb Bilder kritisch gesehen. Nun findet auch die Reformationszeit in einem Satz Erwähnung, der knapp konstatiert, der Bildersturm sei Ausdruck der radikalen Ablehnung der Bildverehrung durch die „Schwärmer“. Nicht nur kommen in dieser Auflage ein deutlicher Antisemitismus und eine Diffamierung des Islams zum Ausdruck, auch wird der Bildersturm zu einer exzeptionellen Tat weniger Fanatiker, die nichts mit den protestantischen Konfessionen zu tun haben. In der folgenden 1957 erschienenen Auflage fehlen die islam- und judenkritischen Töne, doch es bleibt dabei, dass in der Reformationszeit „bilderfeindliche, bilderstürmende Schwärmer“ für den Ikonoklasmus verantwortlich waren. Erst die 1998 publizierte vierte Ausgabe widmet den reformatorischen Überzeugungen mehr Aufmerksamkeit, betont, Luther sei gegen den Bildersturm gewesen, während es unter dem Einfluss Zwinglis und Calvins zu Bildzerstörungen gekommen sei.⁵ In den Artikeln spiegeln sich der in den 1920er Jahren zunehmende Antisemitismus ebenso wie das Fehlen von Forschung zum Bildersturm. Das Voreingenommen-Sein und Nichtwissen begünstigten eine einseitige, apologetische Beurteilung des Christentums und noch konkreter eine Entlastung des Protestantismus.

Die *Mennonite Encyclopedia* hingegen bekundet durch eine beredte Leerstelle ihre Beziehung zum Bildersturm. Das 1955 in erster, 1983 in revidierter und 1995 in fünfter Auflage erschienene Werk beinhaltet keinen Eintrag für „iconoclasm“⁶ und legt damit nahe, dass die Diskussionen um Sakralbild und Kunst das Täuferturn nicht betreffen, obwohl eine radikale Form des Täuferturns 1535 in Münster einen massiven Bildersturm durchführte und das friedliche Täuferturn zum christlichen Bild und mitunter auch zum Bild generell eine ablehnende oder zumindest restriktive Haltung hatte. Ein unverhohlen politisch vereinnahmendes Narrativ entfaltet das *Lexikon der Kunst*, das in der DDR kurz vor der Wende auf den Markt gelangte. Unter dem Lemma „Bilderfrage“ führt der/die namentlich nicht genannte Autor/-in gemäß der sozialistischen Ideologie aus, wie die „herrschenden Klassen“ das Bild für ihre Zwecke gebraucht hätten. Der Bilderdiskurs der Reformationszeit gilt als Ausdruck der „Sozialkritik und revolutionäre[n] Volksbewegung“ und der Bildersturm als „ein Schritt im Anf. Revolutionärer Erhebung, die den Übergang zur frühen

5 WINDISCH 1909, Sp. 2141f.; SCHWARZLOSE 1927, Sp. 1104–1106; BECK 1957, Sp. 1274f.; OHME 1998, Sp. 1574.

6 GOERTZ 2002.

Neuzeit einleiteten.“⁷ Die genannten Lexikonartikel spiegeln den Wissensstand und die Ideologie einer Zeit oder einer Gruppe.

Einzelne Bilder des Bildersturms wurden wiederholt in kurzen Katalogeinträgen besprochen, während ausführliche Arbeiten nur zu dem Flugblatt 1566 (Abb. 3) und Franz Hogenbergs Darstellung (Abb. 13) vorliegen.⁸ Ein früher und bisher einziger Versuch eines Überblicks über Bilder des Bildersturms ist ein knapper Aufsatz Martin Warnkes, der 1990 publiziert wurde. Die kursorische Abhandlung kann das Thema freilich nicht annähernd eingehend behandeln, macht aber dennoch darauf aufmerksam, dass die Bewertungsmaßstäbe variabel sind. Anhand von Beispielen aus den Niederlanden, Italien und Frankreich vom späten Mittelalter bis ins frühe 20. Jahrhundert kommt Warnke zu dem Schluss, dass der christliche Bildersturm vor der Reformationszeit als ein positiver Akt galt, weil er sich gegen nicht-christliche Bilder wandte; nach dem niederländischen Bildersturm aber seien die Aktionen negativ bewertet worden. Diese Sicht sei erstmals in Dirck Volkertsz Coornherts Blatt „Seditio“ greifbar (Abb. 22). Auch wenn die verhältnismäßig schmale Materialbasis eines großen Untersuchungsgebietes nur erste Überlegungen bieten kann, so weckt der Aufsatz doch ein Bewusstsein dafür, dass sich der Blick auf ein Ereignis wandeln kann. Dieser Ansatz wurde bisher nicht weiterverfolgt.

Der reformatorische Ikonoklasmus selbst hingegen hat, nachdem er in den 1970er Jahren ins Bewusstsein der Kunstgeschichte rückte, in der Forschung große Aufmerksamkeit gefunden.⁹ Für den niederländischen Ikonoklasmus legte David Freedberg 1988 eine erste kunsthistorische Arbeit vor. In den letzten Jahren hat die Ikonoklasmusforschung neue Impulse durch politische und gesellschaftliche Ereignisse erhalten: die Auflösung der DDR und die damit verbundene Frage, was mit den im öffentlichen Raum angebrachten sozialistischen Zeichen und Denkmälern geschehen soll, die Zerstörung der Buddha-Statuen in Afghanistan 2001 durch die Taliban, die Sprengung von Palmyra 2015 durch die Terrorgruppe Islamischer Staat und die Tötung von George Floyd 2020, die zum Sturz zahlreicher Denkmäler von einstigen Sklavenhaltern und Kolonialisten führten – um nur einige bilderstürmerische Momente der jüngeren Vergangenheit zu nennen.¹⁰ Jede Zeit hat ihre Ikonoklasmen, und jeder Ikonoklasmus hat seine Bilder vom Bildersturm. Welche Bilder über das Ereignis hinaus Bestand haben, zeigt jeweils die Zukunft.

7 ANONYMUS/ANONYMA 2007 (1987).

8 Ausführliche Literaturangaben in den jeweiligen Kapiteln.

9 Genannt seien WARNKE 1973; BREDEKAMP 1975; ULLMANN 1976.

10 Zum simultanen Bild der Zerstörung von Palmyra und Ermordung von Geiseln durch den IS BREDEKAMP 2016, S. 21–24; zum Denkmalsturz aus Sicht der Denkmalpflege BLOKKER 2021.

Erinnerungsbilder

Mit der anhaltenden Präsenz des niederländischen Bildersturms im Medium des Bildes tritt zum Phänomen des Ikonoklasmus jenes der Erinnerungskultur. Die meisten Darstellungen waren für die Blicke einer größeren Öffentlichkeit bestimmt und geeignet, das Ereignis im kollektiven Gedächtnis zu bewahren. Die Anfänge der Erforschung der gemeinsamen Erinnerung liegen noch nicht lange zurück. Maurice Halbwachs, Pionier der Erforschung des sozialen Gedächtnisses, konstatierte in seinem 1939 verfassten, doch erst 1950 posthum publizierten Werk: „Man ist noch nicht daran gewöhnt, vom Gedächtnis einer Gruppe zu sprechen“.¹¹ Spätestens seit den 1990er Jahren ist nicht zuletzt dank der Arbeiten von Jan und Aleida Assmann das kollektive Gedächtnis in aller Munde. Jan Assmann ist die Unterscheidung zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis zu verdanken – das über drei bis vier Generationen (ca. 100 Jahre) beziehungsweise über Generationen hinweg aktiv ist.¹² Ob der Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis Auswirkungen auf den Inhalt des Erinnerten hat, bleibt offen. Unklar ist zudem, ob das Modell als ein theoretisches oder historisches Konzept zu verstehen ist, das auf empirischen Beobachtungen basiert.¹³ Aleida Assmann arbeitete verschiedene Kategorien der Erinnerung heraus, unterschied etwa das Speicher- vom Funktionsgedächtnis – eine passive und eine aktive Erinnerungsform –¹⁴ und suggeriert mit den Ordnungssystemen, es gäbe klar voneinander geschiedene Sphären, die jeweils ein Eigenleben führten. Doch ist die Erinnerung nicht statisch, und selbst das Vergessen und das Archivieren sind oftmals aktive Aktionen, mit denen Übergänge und Latenzen verbunden sind.¹⁵

11 HALBWACHS 1967, S. 34.

12 ASSMANN J. 2004, S. 48–56; vgl. den Forschungsüberblick von PENTZOLD/LOHMEIER/BIRKNER 2023.

13 ERLI 2017, S. 110f.

14 ASSMANN A./J. 1994; ASSMANN A. 2010, S. 130–142; ASSMANN A. 2009.

15 Knapp ASSMANN A./J. 1994, S. 127; dezidiert FEITSCHER 2021. Überdies bestehen das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis nicht nur als getrennte Kategorien, sondern existieren auch nebeneinander, denn auch das kulturelle Erinnern beinhaltet kommunikative Elemente, und Teile

Richtet man den Blick auf den konkreten Gegenstand Bilder des Bildersturms, so zeigt schon eine kursorische Betrachtung, dass diese zwar die Erinnerung an das Ereignis tradieren, die Semantik des Erinnerten sich aber beständig veränderte und dafür nicht die Schwelle zwischen dem kommunikativen und kulturellen Gedächtnis ausschlaggebend ist. Eine Modellierung der Erinnerung geschieht zwangsläufig, weil sich mit dem Voranschreiten der Zeit die Gegenwart vom einstigen Bildersturm entfernt und die dazwischen liegende Lücke, die „floating gap“,¹⁶ stets größer wird. Eine Verbindung bestand in den Niederlanden mittels der Personen, die den Ikonoklasmus miterlebt hatten, doch mit deren Tod vergrößerte sich die Lücke und die kommunikative Beziehung ging verloren. Nach dem Versterben der Zeitzeugen kursierten weiterhin Erzählungen vom Bildersturm, die Erinnerung wurde maßgeblich auch durch alte sowie durch stets neu entstehende Bilder wachgehalten. In den weithin und andauernd verfügbaren Bildmedien ist die Erinnerung losgelöst von einzelnen Personen und kann in einen breiteren Resonanzraum vordringen.

Keinesfalls also gerinnt ein erinnertes Ereignis zu einem starren Gebilde, sondern es erfährt im Laufe der Zeit eine je wechselnde Gestalt, die nebensächliche Elemente variieren und selbst die Kernerzählung verändern kann. In einer Gesellschaft, in der viele Menschen durch die Medien Schrift und Bild an der Erinnerung partizipieren, ist das Potential der Veränderung besonders hoch. Maurice Halbwachs wusste um die Varianz der Erinnerung, war sich bewusst, dass das Gedächtnis die Vergangenheit stets rekonstruiert und die Gegenwart deshalb immer Teil des Erinnerten ist. Für die Via Dolorosa im Heiligen Land, die ihm als Untersuchungsgegenstand von Ort und Gedächtnis dient, konstatiert er, dass „Bilder früherer Tatsachen“ den „religiösen Überzeugungen und Bedürfnissen der Gegenwart“ angepasst werden. Das Wissen darum, was ursprünglich war, wird „zweitrangig“ oder „gar überflüssig“.¹⁷

Dass auch Bilderstürme zu einem Konstrukt des retrospektiven Erzählens werden können, legt die Historikerin Natalie Krentz 2014 in ihrer Untersuchung der frühen Reformationgeschichte in Wittenberg dar. Anhand bis dahin nicht ausgewerteter Quellen konnte sie nachweisen, dass im Januar 1522 im Wittenberger Augustinerkloster Bildwerke verbrannt wurden, doch die Kirchen der Stadt von ikonoklastischen Ausschreitungen verschont blieben. Von einem Bildersturm spricht erst Luthers 1523 publizierte, doch schon im März 1522 gehaltene Invokavit-Predigt. Entgegen dem Druckwerk, das die Bilderfrage zu einem zentralen Thema erhebt, befasste sich die tatsächliche Predigt bestenfalls marginal mit diesem Gegenstand. Die zwischen Luther und Karlstadt zunehmenden Differenzen führten dazu, dass

des kommunikativen Gedächtnisses können durch kulturelle Praktiken erinnert werden. PENTZOLD/LOHMEIER/BIRKNER 2023, S. 52.

¹⁶ ASSMANN J. 2004, S. 48–56.

¹⁷ HALBWACHS 2003 (1941), S. 20f.

sich der Reformator in der gedruckten Schrift zur Bilderfrage äußerte, um im Gegensatz zum Bildstürmer Karlstadt die Rolle des Bildschützers einzunehmen.¹⁸

In den letzten 25 Jahren hat sich die belgische und vor allem die niederländische Geschichtsforschung der Analyse der Erinnerung gewidmet, die rückblickend den Aufstand gegen Spanien betrachtet. Profiliert trat Judith Pollmann mit Arbeiten zur Funktion von Erinnerung für die Nationenbildung und zum Anteil der Konfessionen hervor. Geschichtserzählung und Geschichtsschreibung variierten zwischen dem Norden und dem Süden, doch ebenso zwischen Katholiken und Reformierten.¹⁹ Wie stark die Erinnerungskultur der politischen und konfessionellen Systeme differierte, doch jeweils auf eine Identitätsbildung zielte, untersuchte auch Jasper van der Steen, der betont, wie sehr die Unterschiede in der Gedächtniskultur zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen dem südlichen und nördlichen Landesteil führten und die Teilung in zwei separate Nationen beförderten.²⁰ Wie kaum anders zu erwarten, bewerteten die beiden Hauptkonfessionen den Bildersturm im Rückblick gegensätzlich. Distanzierten sich die Reformierten vom Bildersturm, so wendeten ihn die Katholiken, unter Ausblendung des großen Bildverlustes ins Positive und konstatierten einen geistlichen Gewinn.²¹ Alle Arbeiten machen deutlich, dass vor allem die Separation in Glaubensdingen zu einer separierten Erinnerung beitrug. Deutlich wird dies auch bei der Trennung der Reformierten in Remonstranten und Kontra-Remonstranten, die selbst bei der entscheidenden Frage nach dem Grund des Aufstandes zu einer Differenz des Gedächtnisses führte. Rückblickend betonten die Remonstranten, er sei um der Gewissensfreiheit willen ausgebrochen, während die Kontra-Remonstranten glaubten, er habe dazu gedient, das Reformiertentum gegen den Katholizismus durchzusetzen.²² Einige der Untersuchungen beobachten, dass sich die Erinnerung im Laufe der Zeit veränderte. Neue Narrationen entstanden etwa zur Rolle Philipps II. während des Aufstands. Waren die Aufständischen zunächst der Meinung, der spanische König sei von schlechten Beratern zu seinem politischen Kurs bewegt worden, so war man seit 1581 davon überzeugt, trotz alledem trage er für die Revolte selbst die Verantwortung.²³ Die Beispiele schärfen das Bewusstsein dafür, dass eine eingehende Analyse der „Temporalität der Erinnerung“²⁴ geboten ist.

Die Untersuchungen der Historikerinnen und Historiker bilden für die folgende Analyse des Bildes vom Bildersturm eine solide Grundlage. In Anlehnung

18 KRENTZ 2014, S. 200–242.

19 POLLMANN 2010, 2013, 2017.

20 VAN DER STEEN 2015; EEKHOUT/VAN DER STEEN 2015; VAN DER STEEN 2020. Zum Begriff Identität in der Niederlandeforschung und seiner Problematik angesichts der mitunter vagen oder wechselnden Konfessionszugehörigkeit der Menschen: POLLMANN 2023.

21 POLLMANN 2016; KUIJPERS/POLLMANN 2018.

22 LENARDUZZI 2011; vgl. auch EEKHOUT 2012 zur Erinnerung an den Schermersoproer in 's-Hertogenbosch. Zu den vielfältigen Objekten der Erinnerung EEKHOUT 2020.

23 POLLMANN 1992; SAWYER 2003; LAUX 2009, S. 180f.; POLLMANN 2010.

24 ESSER 2017, S. 70.

an Assmann ist danach zu fragen, ob die Schwelle kommunikatives/kulturelles Gedächtnis eine Auswirkung hat, und zudem sind zeitbedingte Ereignisse und ihr möglicher Einfluss auf die Erzählung vom Bildersturm zu betrachten. Hinzukommt als zu berücksichtigender Faktor die jeweilige Gruppe, die das Erinnerungsbild lanciert und rezipiert. Diese Gruppen sind mit der voranschreitenden Zeit nach Angehörigen der südlichen oder nördlichen Provinzen zu unterteilen, doch auch nach Gruppierungen, die über die politischen Grenzen hinweg existieren. Dazu zählen etwa die Katholiken, die auch im Norden in großer Anzahl anzutreffen waren, aber auch die soziale Einheit des Patriziats, das allerorts tendenziell kunstaffin war.